

Bucheinbände, von denen die Hälfte hier vertreten und beschrieben ist, bezeugen die Höhe des Buchwesens in Freising. Kodikologie, Schrift, Buchschmuck, Schriftheimat, die vorwiegend biblischen, patristischen und kanonistischen Texte, all dies ist hier mit Diskussion der Forschungsliteratur und Textnachweisen mustergültig und akribisch aufgelistet und beschrieben. Soweit wären die Anforderungen an einen Handschriftenkatalog voll erfüllt. Der besondere Schwerpunkt des Kataloges, der jedes Philologenherz erwärmt, liegt jedoch auf der Überlieferung der Texte. Man erfährt z. B., daß Freisinger Handschriften nach Salzburg zum Kopieren ausgeliehen wurden wie Clm 6299/1 (Hieronymus) und Clm 6282 (Opus imperfectum in Matthaem) bzw. umgekehrt wie Clm 6273 (Ambrosius) und Clm 6257 (Ps.-Clemens) oder daß Clm 6259 (Augustinus, De civ. Dei) von Lyon nach Freising gelangt war: In Lyon wirkte der aus Freising stammende Leidrat als Bischof (798-814), und Erzbischof Arn von Salzburg (785-821), unter dessen Episkopat Freising der Erzdiözese Salzburg zugeteilt wurde, war in Freising ausgebildet worden. Auch nach Oberitalien, an den Bodensee, nach Lothringen und zu anderen bedeutenden kulturellen Zentren bestanden rege Kontakte, die zum Austausch und Erwerb von Texten genutzt wurden. Erst auf diese Weise wird die eigentliche Bedeutung Freising in karolingischer und ottonischer Zeit deutlich, das eingespannt war in ein dichtes Geflecht an kulturellen Beziehungen weit über die Bistumsgrenzen hinaus.

Anschrift der Rezensentin:

Prof. Dr. Dorothea Walz
Universität Heidelberg
Seminar für Lateinische Philologie
des Mittelalters und der Neuzeit
Seminarstr. 3
D- 69117 Heidelberg

Lifelong education and libraries. Vol.1-3. International Scholarly Journal with international Editorial Board. Department of Lifelong Education and Libraries, Graduate School of Education, Kyoto University, Kyoto, 2001-2003

Diese noch junge Zeitschrift erscheint einmal jährlich. Im Jahr 2003 wurde das dritte Heft vorgelegt. Wie der Untertitel deutlich macht, ist sie eine internationale Zeitschrift mit japanischen Herausgebern, die dem Seminar für Lifelong Education and Libraries angehören, und diese Zeitschrift finanzieren. Ein internationaler Beraterstab steht ihnen zur Seite. Vertreten sind darin Fachleute aus China, Deutschland, Frankreich, Japan, Mexiko, Nepal und den USA. Der beratende Vertreter aus Deutschland ist Professor Peter Vodosek, Gründungsprorektor der Hochschule der Medien in Stuttgart.

Eine neue Zeitschrift auf der Suche nach einer globalen Dimension, „However, the important thing is that people from different parts of the world discuss frankly what are at issue at the global, national and local levels today“, so das Editorial von Heft 1 (2001). Die Heterogenität der Inhalte zeigt sich auch in der äußeren Form, den farblichen

Unterschieden der Einbände sowie der unterschiedlich gewählten Drucktype der jeweiligen Hefte. Es finden sich pro Heft ca. 6 Aufsätze, des weiteren Kongressberichte und Interviews.

So international wie das „Advisory Board“ erweisen sich auch die Artikel, so weitgespannt, wie die Herkunftsorte der Verfasser sind auch die Hauptthemen, die sich mit „Lebenslangem Lernen“ und „Bibliotheken“ befassen. Da jedes Thema für sich bereits Gegenstand zahlreicher Zeitschriften ist, wäre hier eine Präsentation wissenschaftlicher Ergebnisse dieser Schnittmenge interessant, was allerdings nicht geleistet wird. Es drängt sich vielmehr der Eindruck auf, dass die Zeitschrift sich sowohl dem einen wie dem anderen Thema widmet und darüber hinaus auch ergänzende Themen wie Gender Studies oder die Geschichte der Erziehung mit einbezieht. Die Chance zur Akzentuierung bzw. Profilbildung scheint damit verpasst. So finden sich drei Aufsätze zu bibliothekarischen Themen: zur bildungspolitischen Vorstellungswelt der Bücherhallenbewegung des 19. Jahrhunderts (Hiroshi Kawai, Heft 1), zur bibliothekarischen Ausbildung in Deutschland bis 1970 (Vodosek, Heft 2) und zur Internationalisierung der Informationsberufe (Vodosek, Heft 3).

Im Bereich Lebenslanges Lernen findet sich ein Aufsatz zu „Women and children in Rousseau's Theory of Education“ (Yuji Koshimizu, Heft 1), im Bereich Gender Studies „Discourse on wives and Mistresses“ (Seichi Hasegawa, Heft 1), im Bereich der Geschichte von Bildung und Erziehung „Non Formal Education for Girls and Gender Role in Japanese Modern History“ (Yoko Watanabe, Heft 1). Allerdings wird auch hier nicht deutlich, wo das Profil der Zeitschrift liegen soll. Weder erfolgt eine begriffliche Präzisierung, noch eine thematische oder geographische Schwerpunktbildung im allgemeinen oder auf einzelne Hefte bezogen.

Es ist der explizite Wille der Herausgeber, dass Autoren aus der ganzen Welt ein Publikationsforum erhalten sollen, gerade wenn sie aus solchen Ländern kommen, wo wenig Gelegenheit gegeben ist, eigene Forschungsergebnisse zu veröffentlichen: „I will be very pleased if contributions from all over the world, in particular from those who have had fewer opportunities to publish their achievements, bring undiscovered questions to light [...]“. (Editorial Heft 1). Rezensentin vermisst jedoch – soweit ihr die Texte sprachlich zugänglich sind – die Realisierung dieses hohen Anspruchs.

Eine weitere Intention der Herausgeber ist es, zusammen mit den internationalen Beratern die diversen Schwierigkeiten aufzuzeigen, auf die ein Individuum bei seiner Selbstwerdung bzw. Selbstbildung trifft: „We hope, that this journal will serve as a forum for all researchers wishing to elucidate the various difficulties that a person encounters in the process of self-formation by multidisciplinary and interdisciplinary approaches [...]“ (Editorial Heft 1). Alle Publikationssprachen sind erwünscht und werden in Originalform abgedruckt. Bislang sind Beiträge in englischer französischer, deutscher, spanischer, italienischer, chinesischer und koreanischer Sprache veröffentlicht worden. Bei der geringen Zahl an Aufsätzen ist dies erwähnenswert. Darin birgt sich eine Chance, aber auch eine Gefahr.

Die Chance werden alle ergreifen, die mehrsprachig lesen und an international gefächerten Denkanstößen interessiert sind, denn zum sprachlichen Pluralismus ge-

sellt sich natürlich auch der inhaltliche und methodische Pluralismus der Beiträger. Um diesen auch rezipieren zu können, ist man aber entweder Kenner mehrerer Welt-sprachen, oder sucht nach Abstracts, die sich aber erst im dritten Heft bei zwei der fünf Aufsätze finden.

Die Gefahr zeigt sich darin, dass die Leser, vom polyglotten Angebot überwältigt, die sprachliche Hürde zu ihrem Interessengebiet gar nicht erst nehmen und eventuelle institutionelle Abnehmer, in Sorge um fehlende Rezipienten, auf ein Abonnement ganz verzichten. Überhaupt ist zu fragen, ob nicht eine solche Zeitschrift als Online-Journal hätte herausgegeben werden müssen. Dies würde Kosten senken und die Rezeption der interessanten Artikel erleichtern.

Anschrift der Rezensentin:

Beatrix Dudensing
SUB Göttingen
D-37070 Göttingen
E-Mail: dudensing@sub.uni-goettingen.de

Brigitta Nimz: Die Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen unter besonderer Berücksichtigung elektronischer Informationsträger. Ein Vergleich im Interesse der Professionalisierung und Harmonisierung. Münster: Westfälisches Archivamt, 2001. (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege, Bd. 14). Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2001. 359 S. € 19.00 – ISBN 3-936258-00-7.

Trotz seiner förmlichen Diktion läßt der Titel zumal einer Monographie aufhorchen, der die im Großen abgesteckten, in Einzelbereichen aber keineswegs unstrittigen Grenzen zwischen den Sektoren im deutschen Informationswesen überschreitet. Nicht von ungefähr handelt es sich um eine Dissertation, die an der Berliner Humboldt-Universität angefertigt wurde, also dort, wo das gelegentlich auch gespannte Miteinander der Geschwister Archiv- und Bibliothekswesen im Gewande von Wissenschaft und Forschung, Studium und Ausbildung amtlich und institutionalisiert ist. Und ebenfalls nicht von ungefähr geraten in der Untersuchung beide Bereiche von der Warte des historischen Wandels her in den Blick, in dessen Sog Schriftgut und Papier als ihr gemeinsames mediales Fundament, zugleich einer der Gründe ihrer Geschiedenheit, geraten sind. Elektronische Information, so ließe sich die Grundvoraussetzung der Arbeit von Nimz reformulieren, hat Bibliotheken und Archive einander sowohl durch ihre Herausforderungen als auch ihr Potential zur Problemlösung in vielfältiger Weise näher gebracht. Stehen Archive und Bibliotheken damit am Ende getrennter, aber auch eigenständiger Wege, am Beginn einer Integration, die in Zeiten des knappen Geldes auch noch Kostenersparnis verhieß?

Gerade das ist aufgrund einer detaillierten und im Kern überzeugenden Analyse des Angebotes an Dokumenten und Dienstleistungen in Archiven und Bibliotheken nicht die Position von Nimz. Sie zeigt vielmehr die historischen

Gründe für die Existenz zweier unterschiedener Bereiche des Informationswesens auf und betont die Rationalität und den Sachgehalt dieser Differenzierung besonders auch im Zeitalter elektronischer Information. Allerdings ist es ihr maßgeblich darum zu tun, systematisch nach Berührungspunkten beider Bereiche zu forschen, Synergieeffekte bei der Entwicklung und beim Betrieb digitaler Produkte und Möglichkeiten auszuloten sowie Möglichkeiten auch institutioneller Kooperation aufzuzeigen. Dabei werden der Archiv- und Bibliotheksbereich zwar relativ gleichgewichtig dargestellt. Doch identifiziert Nimz die Bibliotheken als Vorreiter elektronischer Dienstleistungen, digitaler Produkte und entsprechender Organisationsformen. Insofern geben Bibliotheken das Muster ab, das für Archive mit ihren andersartigen Materialien auf seinen nachnutzbaren Wert hin befragt wird. Für ein derart anspruchsvolles Unternehmen ist die Autorin durch ihr Studium der Archiv- wie auch der Bibliothekswissenschaft in Berlin, durch Praktika an staatlichen und kommunalen Archiven und an großen wissenschaftlichen Bibliotheken sowie durch ihr zweijähriges Volontariat am Westfälischen Archivamt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe in Münster ausgewiesen.

Methodisch und inhaltlich löst Nimz ihre Aufgabe einer auf gegenseitigen Nutzen ausgerichteten Verhältnisbestimmung von Archiven und Bibliotheken in drei Schritten. Auf eine grundlegende Betrachtung zur „Informationsgesellschaft“ und ihrer Handlungsfelder (S. 23-64) folgt eine theoretisch fundierte, ausführliche Darstellung der Erschließungspraxis je in beiden Informationsbereichen (S. 65-256), die schließlich in Archiv- und Bibliothekswesen übergreifende, durch ein eigenständiges Interpretationsmodell konzeptualisierte Überlegungen und Schlußfolgerungen zur „Professionalisierung und Harmonisierung“ münden (S. 257-317).

Nimz rekonstruiert die „Informationsgesellschaft“ für Archive und Bibliotheken als Herausforderung durchs digitale Medium bei fortdauernder Verantwortung für die traditionellen Informationsträger. Hierbei veranschaulichen knappe Skizzen einzelner Bundes-, EU- und UNESCO-Programme Interesse und Unterstützung der Politik an Innovationen im Informationssektor. Gleichzeitig wird aufgezeigt, inwieweit beide Bereiche durch den medialen Wandel vor rechtliche Probleme bei Datenschutz, Datensicherung und Urheberschaft gestellt werden. Schließlich legt Nimz dar, inwiefern neue Kommunikationsformen sowohl gleichzeitigen Erfordernissen der Verwaltungsmodernisierung zuarbeiten wie auch mit überzogenen, ökonomisch motivierten, sachlich kontraproduktiven Erwartungen kollidieren. Ihre mit Belegen besonders aus dem Archivsektor geführte Kritik macht geltend, daß eine quantitative ökonomische Betrachtung etwa der Benutzungsfrequenz (S. 64) oder der Aufgabenprivatisierung (S. 62) in der Gefahr steht, qualitative Gesichtspunkte wie den historischen Wert von Dokumenten oder die Überlieferungskontinuität auszublenden. Zudem wird der letztlich zum Abbau von Leistungen führende Irrtum aufgedeckt, effektivere elektronische Dienstleistungen und Informationsstrukturen (S. 45-54) einseitig als Einsparpotential und nicht als ein zusätzliches Dienstleistungsangebot sowie als Reaktion auch auf erheblich ausgeweitete Aufgaben zu begreifen, wie etwa die Bewältigung der Masse hinzukommender, nämlich elektronischer Dokumente bei fortbestehendem und noch wachsendem Aufwand für das konventionelle papierenere Sammelgut (S. 55-57).